

Zuger Singkreis: Probenbesuch vor dem Jahreskonzert

Augenmerk auf Werke bodenständiger Komponisten der Romantik

Gemäss dem alternierenden Zyklus hat sich der Zuger Singkreis dieses Jahr wieder an ein geistliches Programm gewagt. Vorwiegend an der grossen D-Dur-Messe von Antonin Dvorák, nur noch punktuell am «Vaterunser» von Leos Janáček und dem «Cantique de Jean Racine» Gabriel Faurés wird noch gefeilt.

In verschiedenem Sinne sehr «bodenständigen» Komponisten hat der nun dreizehn Jahre alte Zuger Chor sein nächstens zur Aufführung gelangendes Konzert gewidmet. Unter der Leitung von Paul-André Läng wird diesmal die bekannte Messe in D-Dur Dvoráks im Zentrum stehen. Da man gerne im Bereich der Hoch- oder «Nach»-Romantik bleibt, wenn man das Programm schon um ein Werk dieser Epoche herum gruppiert, verführen die Chormitglieder und Läng dementsprechend. Leos Janáčeks «Otcenás» darf sicherlich in bezug auf die Suche nach Wiedergabe und Verarbeitung tschechischer Volksmusik als dem Schaffen Dvoráks verwandt erklärt werden. Höchstens was das Vorherrschen des strukturimmanenten Gesichtspunktes in der Musik anbelangt, könnte man Gabriel Fauré ebenfalls als erdbezogen und fundamentstreu bezeichnen. Die Auswahl funktioniert laut Läng und dem Pressebeauftragten Tony Mehr jeweils so, dass der Dirigent zwei bis drei Werke vorstellt und die 42 an diesem Konzert Mitwirkenden darüber demokratisch verfügen, will heissen abstimmen. Die D-Dur-Messe stach in dem Prozedere immerhin Purcells «Dido und Aeneas» aus.

Zutaten und Motive

Während der Böhme und der Mähre nach jahrhundertalter Spaltung des National- und vor allem Sprachbewusstseins unter Habsburg oft wortwörtlich



Bei den letzten Proben vor dem Konzert feilt der Zuger Singkreis vor allem an der D-Dur-Messe von Dvorák. BILD ANA CRUZ

«Volksgut» in ihrem Schaffen verewigten und weiterentwickeln wollten und mit dieser Heimatverbundenheit (wie Smetana) Weltruhm erlangten, dominiert bei Fauré das von vornherein musikalische Planen, welches den Einbau von Sprache, Empfindungen oder Naturbildern allein als Ingredienzien betrachtet. Nicht als der Form voranschreitende und jene bedingende Ideen. So epochal kohärent

sich zwar das Programm auf den ersten Blick gibt, so kennt es in oben angetöntem Masse doch einen deutlichen Kontrast. Fauré gewährt in der Mitte demnach in der Orientierung eine bestimmte Spannung, obschon er stilistisch – vorwiegend in der ausgeprägten Konzentration auf schöne Melodik – sich sehr passend einfügt. Bloss hat er bereits vor Dvorák und Janáček die meisten

Formen und vielleicht auch den Grundtenor der Hoffnungslosigkeit romantischer Provenienz überwunden.

Im übrigen könnte man nicht zuletzt Unterschiede zwischen den tschechischen «Nationalisten» (primär im sprachlichen, nicht politischen Kontext gemeint) ausmachen. Dass sich beispielsweise Janáček vielmehr um die Arbeit mit kleinen und prägnanten Mo-

tiven kümmerte, welche jedoch selten leitmotivischen Charakter annahmen. Oder dass unter anderem seine Chormusik gemäss der eigenen Musiktheorie noch viel sprachimprägnierter daherkam als jene Dvoráks, weil sich Melodie und Rhythmus aus der Intonation der Umgangssprache ergäben. Dagegen überwuchern melodische Elemente (wie Leitmotive) bei letzterem ab und zu einmal die ihnen eigentlich zugrundeliegende Konstruktion.

Klangkörper finden

Bei einer der letzten Proben schlug sich das etwa vierzigköpfige Ensemble ausschliesslich noch mit der grossen Messe herum. Den von Tony Mehr als mit Abstand einfachstes Stück eingeschätzten «Cantique» wollte man nicht überüben, der von jenem Frühwerk Faurés verlangte «Naturalismus» ruft scheinbar nach Frische. Mit dem «Vaterunser» hatte sich der Chor eine Woche zuvor beschäftigt, also verblieb das Feilen an letzten Details von Dvoráks Gloria, Sanctus oder dem Credo, welches als einziges noch auf recht wackligen Beinen stand. Ansonsten machte der Singkreis bereits einen kompakten und über weite Strecken unerschütterlichen Eindruck. Leiter Paul-André Läng betonte, letzte Unsicherheiten und Halbheiten seien auf den «Klangkörper» zurückzuführen, der «sich noch nicht gänzlich gefunden» habe. Verständlich, ist die vorliegende Besetzung doch mit fast zwanzig zusätzlichen Leuten die grösste seit Jahren. Als Solisten werden an den kommenden Wochenenden Elisabeth Läng (Sopran), Masako Furuta (Alt), Markus Barth (Tenor), Renaud Suter (Bass) sowie Françoise Stein (Harfe) und Andrea Kuratle (Orgel) mitwirken.

RETO MEISSER

Konzerte: Samstag, 20. September, 20 Uhr, Don-Bosco-Kirche, Steinhausen; Sonntag, 21. September, 20 Uhr, St.-Martins-Kirche, Hochdorf; Samstag, 27. September, 20 Uhr, St.-Oswalds-Kirche, Zug.